

Archäologische Funde in Salem, Frickingen und Heiligenberg

Vorwort

Von Gunter Schöbel

Das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen und Studierende des Fachbereiches Ur- und Frühgeschichte an der Universität Tübingen gingen in den Jahren 2015 und 2016 gemeinsam der Frage nach, wie im Bodenseekreis das Wissen um die frühe Geschichte zu verbessern sei. Allzu lange hatte der Bereich am nördlichen Bodenseeufer als geschichtliche Diaspora, als weißer Fleck auf der Landkarte in Wissenschaft und Öffentlichkeit gegolten. Dies lag darin begründet, dass reguläre Ausgrabungen in den letzten 200 Jahren mit Ausnahme der Pfahlbauten kaum stattfanden und geborgene Funde oft in den großen staatlichen Museen in Karlsruhe, Stuttgart oder Freiburg bis auf den heutigen Tag als Zeugnisse der Landes-

geschichte präsentiert und verwahrt werden. Es galt im gemeinsamen Projekt von Museum und Universität aus regionalem Fokus heraus die letzten 10000 Jahre unseres Raums anhand ausgewählter Stücke zu betrachten.

Das Projektziel an der Universität im Modul der praktischen Museologie war es, geschichtliche Objekte an ihre Ursprungsorte zurück und ihre Bedeutung der Bevölkerung näher zu bringen. Mikroausstellungen in allen 23 Orten des Kreises von Neukirch über Salem bis Frickingen – im Wesentlichen innerhalb der alten Grenzen des Linzgaus – fanden in Zusammenarbeit mit den Volksbanken und den Sparkassen, die selbst zu Ausstellungsorten



**ORTE, FUNDE &
GESCHICHTEN –
ARCHÄOLOGIE IM
BODENSEEKREIS**

**Archäologische Fundstücke
kehren an ihren
Ursprungsort zurück**

wurden, statt. Vorträge der Studierenden vor Ort ergänzten die Präsentationen. Eine zusammenführende Ausstellung im Pfahlbaumuseum führte alle Einzelausstellungen aus den Orten im Herbst/Winter 2015/16 zusammen. Sie zeigte, wie reichhaltig unsere Region an Zeugnissen ist. Zahlreiche Pressemeldungen und Publikationen entstanden. Auf der eigens hierzu eingerichteten website <http://www.23plus.org/> sind alle Informationen auch jetzt noch im Netz nachzulesen.

Die Erfahrungen für die Studierenden waren umfangreich. Sie lernten im Rahmen eines Praxisseminars das Entwickeln einer Ausstellung, den Umgang mit der Presse und der Öffentlichkeit. Zahlreiche Rückmeldungen aus der Bevölkerung, das Wissen um archäologische Stätten und auch vielfaches Lob zur Veranschaulichung der lokal greifbaren Vergangenheit wirkten in vieler Hinsicht befruchtend. Es zeigte sich, dass ein großes Interesse an der Geschichte vor Ort geweckt werden konnte und eine Identifikation damit stattfand. Eine weitere Auseinandersetzung mit den Zeugnissen der Vergangenheit wurde angestoßen. Abschlussarbeiten zu Geschichtsthemen des Raums sind entstanden. Und es darf der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, dass dies erst der Anfang einer tieferen Beschäftigung mit der Geschichte des nördlichen Bodenseeraumes sein möge.

Gerade die im Folgenden abgedruckten Referate zur engeren Heimat können zeigen, dass die Erforschung noch so kleiner Zusammenhänge durchaus wichtige Beiträge zum Verständnis des Großen leisten kann. Die Menschen der Stein- und Bronzezeit, Kelten, Römer, Alamannen, Franken, die Menschen des Mittelalters und der modernen Zeit haben im Boden Spuren ihrer Geschichte hinterlassen, die es an vielen Stellen noch zu lesen gilt.

Salemer Grabhügel als Spiegel von Tradition und Wandel

Von Jasmin Rauhaus

Nordöstlich der heutigen Gemeinde Salem befinden sich im Hardtwald 20 bzw. 19 monumentale Grabhügel (Abb. 1), welche auf die frühkeltische Besiedlung des Linzgaus während der Hallstattzeit (ca. 850/750–475/450 v. Chr.) zurückgehen.

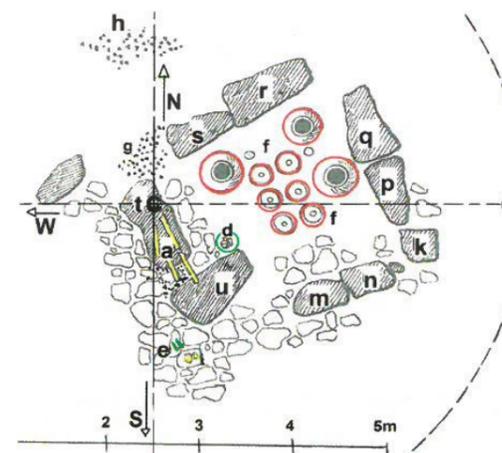
Dank sorgfältiger Ausgrabungen im Auftrag der markgräflichen Familie zählte dieses Gräberfeld Ende des 19. Jahrhunderts zu den berühmtesten in Süddeutschland. Insbesondere der Grabungsmethodik Ernst Wagners, die für die damalige Zeit auf dem modernsten Stand war, ist es zu verdanken, dass diese Gräber auch heute noch Einblicke in die Hallstattzeit ermöglichen. Die reich verzierte und bunt bemalte Keramik aus den Salemer Gräbern wurde namensgebend für die Alb-Salem-Gruppe (heute Alb-Hegau-Gruppe), die während der älteren Hallstattzeit (8./7. Jh. v. Chr.) vom nördlichen Bodenseeraum bis auf die Schwäbische Alb und vom Hegau bis in die nördliche Schweiz ansässig war. Im Hinterland des nördlichen Bodenseeraums finden sich zudem noch zahlreiche unerforschte Grabhügelgruppen, die womöglich in engem Kontakt mit der Salemer Fundstelle standen.

Aus den Salemer Gräbern der älteren Hallstattzeit stammen umfangreiche Trink- und Speiseservice, die wohl

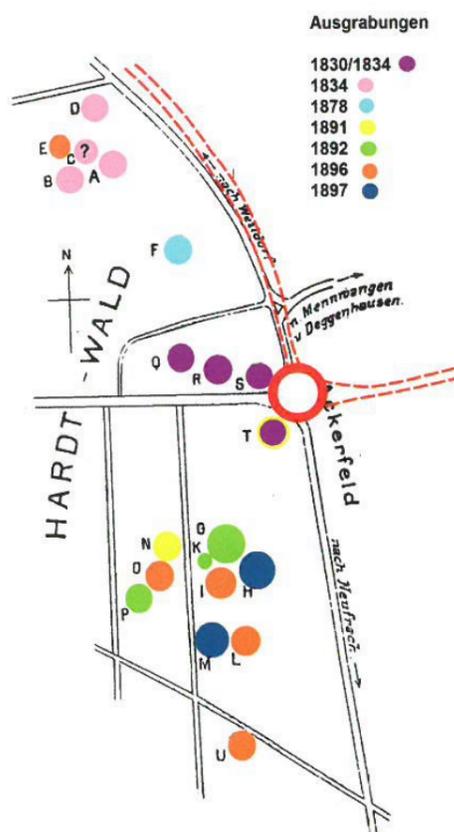
einem Totenmahl dienten, zumindest deuten Speisereste darauf hin. Unklar ist, ob Speisen und Getränke wie man sie aus zahlreichen hallstattzeitlichen Gräbern kennt, in einer Totenzeremonie auch den Lebenden gereicht wurde, oder ob diese ganz und gar dem Verstorbenen z. B. als Wegzehrung für die Reise ins Jenseits vorbehalten waren. Ein solches Brauchtum lässt sich auch für das zentrale Hauptgrab des Hügels I in Salem belegen. Im Osten des Grabes (Abb. 2), welches von einem Steinkranz umgeben war, befand sich ein umfangreiches Keramiks-service

aus drei großen Kegelhalbsgefäßen, zwei kleinen Schöpfgefäßen und sechs großen Schalen sowie Reste eines Schweins. Alle Großgefäße weisen die typische Alb-Salem-Verzierung mit schwarz-roter Bemalung sowie geometrisch angeordneten Motiven (Abb. 3) auf, welche in Ritz- und Stempeltechnik entstanden. Während der älteren Hallstattzeit wurde der Verstorbene in einer hölzernen Grabkammer niedergelegt, welche im Anschluss mit einem imposanten Grabhügel überschüttet wurde. Zu den typischen Beigaben zählen die Trink- und Speiseservice. Persönliche Beigaben wie Schmuck, Waffen- oder Trachtelemente finden sich nur sehr selten. Daher handelt es sich bei den drei eisernen Schwertern aus den Hügeln D, M und N um besondere Funde, die ihre Träger als Personen gehobener Stellung auszeichnen.

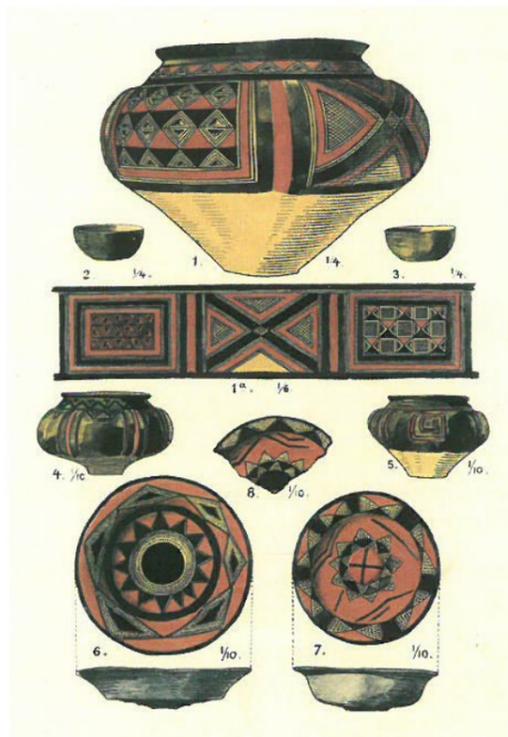
Mit der jüngeren Hallstattzeit (6./5. Jh. v. Chr.) veränderte sich das Totenbrauchtum, dem voraus ging wohl ein gesellschaftlicher Wandel. Die Verstorbenen wurden nun zumeist in den bereits bestehenden Hügel eingebracht. Zur Ausstattung zählten nun vor allem persönliche Gegenstände wie Schmuck und Trachtelemente, die bereits zu Lebzeiten getragen wurden. Diese Veränderungen verraten uns heute mehr über die Tracht, den Modegeschmack und manchmal wohl auch über den Rang eines Einzelnen in der Gesellschaft. Zu den typischen Beigaben zählen bronzene Gewandspangen (Fibeln), die ähnlich wie Sicherheitsnadeln dem Verschließen der Kleider dienten. Da sich diese rasch mit der Mode wandelten sind sie ein wertvoller Zeitmarker innerhalb der jüngeren Hallstattzeit. Zu den frühesten Fibeln zählen die Schlangenfibeln mit zwei Windungen und einer Schleife, wie sie sich im Grab 2 des Hügels I (Abb. 2) befanden, welches nachträglich auf dem Steinkranz der älteren Primärbestattung angelegt wur-



Ausschnitt aus dem Befundplan des Hügels Grab 1 innerhalb der Steinkammer (2)



Gesamtplan des Salemer Gräberfeldes, 20 Hügel, wobei die Ausgrabungen am Hügel C 1834 keine Funde lieferten. Quelle: E. Wagner, 1899. (digital nachbearbeitet (1))



Keramikservice aus Grab 1 (3)

de. In diesem Hügel lässt sich der kulturelle und damit gesellschaftliche Wandel anhand des älteren und jüngeren Grabs sehr gut nachvollziehen. Während der älteren Hallstattzeit wurde für einen oder auch mehrere Verstorbene – Doppelbestattungen waren durchaus üblich – das Grabmonument errichtet. Zur traditionellen Grabausstattung gehörten die aufwendig verzierten Keramikservice, die in der darauffolgenden jüngeren Hallstattzeit allmählich an Bedeutung verlieren. An ihre Stelle treten in den gehobeneren Gräbern nun aufwendig gefertigte Trink- und Speisegeräte aus Bronzeblech, wie etwa das verzierte Bronzeblechkännchen bei der jüngeren Nachbestattung des Hügels I (Grab 2). Eine Weiternutzung älterer Grabhügel war während der Hallstattzeit weit verbreitet,

weshalb eine Deutung als Familien- oder Sippengräber möglich erscheint.

Die prunkvollen Salemer Funde – eiserne Schwerter, ein Prunkdolch, Bronzegeräte oder vierrädrige Wagen – welche Parallelen zu den Fürstengrabhügeln Hohmichele (Lkr. Sigmaringen), Magdalenenberg (Lkr. Villingen-Schwenningen) und Kappel am Rhein (Ortenaukreis) aufzeigen, sprechen für eine überregionale Vernetzung. Neben den Funden von besonderem Wert deuten auch die imposanten Grabmonumente selbst während der älteren und zu Beginn der jüngeren Hallstattzeit auf die Ansässigkeit einer gesellschaftlichen Elite hin. Die Siedlung selbst ist bisher unbekannt. Man darf aber annehmen, dass sich die Gehöfte und Weiler in unmittelbarer Nähe zu den Bestattungsplätzen befanden. Meist liegen die Nekropolen deshalb auch unweit alter Wege an verkehrstopographisch günstigen Punkten. Weitere Nachforschungen in der Region Bodensee-Oberschwaben könnten Aufschluss über die Handelsbeziehungen zwischen Hegau, Schwäbischer Alb und Bayern liefern, die bisher im Unklaren liegen.

Altheiligenberg bei Heiligenberg – seit jeher ein besonderer Ort

Von Elena Reus

Vielen altertumskundlich Interessierten mag das Gebiet nahe Heiligenberg vor allem wegen der dort gelegenen mittelalterlichen Burgstelle bekannt sein. Archäologische Funde zeigen jedoch an, dass eine Ansiedlung auch in der Mittel- und Spätbronzezeit bestanden hat. Insbesondere keramische Scherben (Abb. 1), die hin und wieder gefunden wurden, können als Hinweis auf eine bronzezeitliche Höhensiedlung gedeutet werden. Derartige Niederlassungen an topographisch markanten Orten gehörten wie z. B. auch Wohnstätten an den Verkehrsknotenpunkten des Bodenseeufer zum Siedlungsnetz der Bronzezeit.

Der Standort des Siedlungsplatzes Altheiligenberg am Steilabfall des Oberschwäbischen Hügellandes lässt sich kaum auf eine verkehrsgünstige Lage zurückführen. Trotzdem hatte die Siedlung wohl eine Bedeutung in der Funktion als Element der Kommunikationsstruktur, da sie vermutlich an einer sogenannten „Kommunikationsachse“ lag. Darüber hinaus markiert die Fundstelle Altheiligenberg eine repräsentative Position über dem Salemer Becken.

Funde

Die keramischen Gefäße, die von den bronzezeitlichen Bewohnern genutzt wurden, gingen irgendwann zwangsläufig zu Bruch. Dass einige Scherben jedoch die Zeit überdauerten, ist wenig überraschend, da Keramik zwar sehr zerbrechlich ist, sich aber im Vergleich mit anderen Materialien als recht widerstandsfähig erweist.

Oftmals bilden Scherbenfunde die Basis für Aussagen, die Archäologen über einen Fundplatz in Bezug auf das Alter oder auch auf Aspekte des Siedlungswesens treffen.

Scherbenfunde des Fundortes Altheiligenberg wurden aufgrund bestimmter Merkmale wie Verzierung und Form, die auch jeweils Hinweis auf den ursprünglichen Gefäßtyp sind, der Bronzezeit zugeordnet. Aber auch Spuren der Herstellungstechnik erlauben es, eine zeitliche Einordnung der Funde und somit des Fundplatzes vorzunehmen.



Keramische Scherbenfunde, Altheiligenberg (1)



Tüllenpfeilspitze, Altheiligenberg (2)

Das mittelbronzezeitliche Keramikgefäß-Spektrum aus dem Zeitabschnitt zwischen 1650 und 1450 v. Chr. im Raum Bodensee/Oberschwaben, dessen Rand- und Wandscherben an der Fundstelle zutage traten, ist durch verschiedenartige Funde repräsentiert wie zum Beispiel durch Scherben mit horizontal umlaufenden Leisten, eine Schale mit nach innen verdicktem Rand oder eine leistenverzierte Tasse. Das spätbronzezeitliche Spektrum aus der Zeit zwischen 1070 und 850 v. Chr. weist wieder andere formenkundliche Merkmale auf.

Die Fundstelle Altheiligenberg „Hohenstein“ wird als die einzige Höhensiedlung im Linzgau bezeichnet, die ausreichend Fundmaterial lieferte, um sie mit größerer Genauigkeit innerhalb der Bronzezeit einordnen zu können.

Ein weiterer Scherbenfund ist möglicherweise einem noch etwas jüngeren Zeitabschnitt zuzuordnen, der als Eisenzeit bezeichnet wird (Eisenzeit im Raum Bodensee/Oberschwaben ab 750 v. Chr.).

Die bronze- und eisenzeitlichen Scherben, die dem Pfahlbaumuseum Unteruhldingen zur wissenschaftlichen Bearbeitung von Herrn Wilhelm Hübschle (Heiligenberg) überlassen wurden, könnten demnach, unterstützt durch den Fund einer ebenfalls eisenzeitlichen Tüllenpfeilspitze der typologischen Einordnung Ha D/Lt A (Abb. 2), auf eine Nutzung des Gebiets über die Bronzezeit hinaus auch während der Eisenzeit hinweisen. Herrn Hübschle sei an dieser Stelle ausdrücklich gedankt.

Die Frickinger Lanze Ein Fundobjekt zwischen Heiden- und Christentum

Von Julian Windmüller

Eisen, gewonnen und geschmiedet vor über 1500 Jahren in Form einer Lanzen- spitze. Ein schlankes Blatt, das in eine ebenso schlanke Tülle übergeht, verziert mit einem gleichmäßigen Rautenmuster: Die Frickinger Lanze – ein faszinieren- des und schönes Objekt.

Sie datiert in das 7. bis 8. Jahrhundert n. Chr. und somit in die Zeit des frü- hen Mittelalters und der alemannischen Herzöge im heutigen Südwestdeutsch- land.

Es handelt sich um einen Einzelfund. Es wurden keine weiteren Objekte wie Knochen oder andere Waffen mit ihr zusammen gefunden. Vergleichbare Funde und historische Textquellen müssen also zu Rate gezogen werden, um der Lan- ze ihre Geschichte zu entlocken, oder besser: der Lanze eine Geschichte zu ge- ben.

Lanzen wie dieses Frickinger Exemplar waren kostbare Statussymbole. Ent- weder wurden sie an die nächste Generation weitergegeben oder mit ihrem Be- sitzer bestattet. Vergleichbare Funde aus ganz Europa legen nahe, dass es sich bei ihrem Träger um einen 20- bis 50-jährigen Adligen handelt.

Gefunden wurde die Lanze am Hang der Weingartenkapelle. Dieser Fundort ist wohl kein Zufall. Die Wein- gartenkapelle wird zwar 1593 erstmals erwähnt, doch Hügel und Hänge die- nen seit Jahrtausenden als imposante Begräbnisstätten. Es ist möglich, dass sich der Adelige am Hang dieses mar- kanten Landschaftsmerkmals beerdigen ließ.

Der Linzgau machte zur Verwen- dungszeit der Frickinger Lanze viele



Die Frickinger Lanze (Foto: Pfahlbaumuseum Unteruhldingen) (1)



Hügel mit Weingartenkapelle (Foto: Pfahlbaumuseum Unteruhldingen) (2)

Veränderungen durch. Ab dem 6. Jahrhundert gelangte die Gegend unter die Herrschaft der fränkischen Merowingerkönige, deren Reich größtenteils westlich des Rheins lag. Anfang des 7. Jahrhunderts wurde sie unter Chlothar II. und seinem Sohn Dagobert I. als Teil des Herzogtums Alemannia zunehmend in das Frankenreich eingegliedert. Die Christianisierung spielte dabei eine wichtige Rolle. Insbesondere die Gründung des Klosters auf der Reichenau im Jahr 724 durch die Karolinger war ein Versuch, die alemannischen Herzöge über Kirchenstrukturen weiter ihrer Herrschaft unterzuordnen. Der Niedergang der Merowinger-Dynastie

und der Aufstieg der Karolinger-Familie hatten im Frankenreich zu Spannungen mit den alemannischen Herzögen geführt. Diese gipfelten in der Auflösung des Herzogtums Alemannia im Jahre 746.

Vor allem die sogenannte „Schwedenschanze“ hat bei der karolingischen Herrschaftsausdehnung in die Region vermutlich eine wichtige Rolle gespielt. Ihre Wall-Graben-Anlagen datieren in dieselbe Zeit wie die Frickinger Lanze. Es handelt sich um die ausgedehnteste Anlage dieser Art im Bodenseekreis. Aufgrund der Entfernung zu den Siedlungen diente sie offenbar nicht als Fluchtburg für die örtliche Bevölkerung, sondern als Verwaltungs- und Fiskalsitz, der die karolingische Herrschaft im Linzgau sichern sollte.

Ob der Träger der Frickinger Lanze eines natürlichen Todes oder im Kampf starb, kann nicht sicher gesagt werden. Fest steht jedoch, dass die Verwendung der Lanze am Hang der Weingartenkapelle beendet war. Während sich der hölzerne Lanzenschaft im Boden über die Jahrhunderte zersetzte, blieb die Eisen spitze erhalten. Sie erblickte wieder das Licht der Welt, als Hubertus Kroschewski bei den Erdarbeiten zu seinem Haus im Jahr 1968 auf sie stieß. Ich hatte die Freude, mehrere interessante Gespräche mit ihm und seiner Frau führen zu können. Für ihre Gastfreundschaft und Hilfe sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Vom 25. September bis 16. Oktober 2015 konnte die Lanzenspitze im Rahmen der Ausstellung „23+ Orte, Funde & Geschichten – Archäologie im Bodenseekreis“ in der Volksbankfiliale Frickingen besichtigt werden. Heute befindet sie sich in der Sammlung des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen.

Fundberichte

Vorwort

Literatur- und Quellennachweis

Prof. Dr. Gunter Schöbel ist Museumsdirektor des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen und lehrt Archäologie des Mittelalters am Institut für Ur- und Frühgeschichte in der Eberhard Karls Universität Tübingen (gunter.schoebel@ifu.uni-tuebingen.de)

Altheiligenberg bei Heiligenberg – seit jeher ein besonderer Ort

Literatur- und Quellennachweis

Schöbel, Gunter: Spuren einer mittelbronzezeitlichen Höhensiedlung auf Alt-Heiligenberg, Gemeinde Heiligenberg, Bodenseekreis. Plattform. Zeitschrift des Vereins für Pfahlbau und Heimatkunde e. V. 7/8, 1998/1999, 126–127.

Schöbel, Gunter / Walter, Peter: Neues aus dem Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte Unteruhldingen. Plattform. Zeitschrift des Vereins für Pfahlbau und Heimatkunde e. V. 15/16, 2006/2007 (2008) 150–153.

Königer, Joachim / Schöbel, Gunter: Bronzezeitliche Fundstellen zwischen Bodensee und Oberschwaben. In: I. Matuschik / C. Strahm / B. Eberschweiler / G. Fingerlin / A. Hafner / M. Kinsky/M. Mainberger / G. Schöbel (Hrsg.), Vernetzungen. Aspekte siedlungsarchäologischer Forschung. Festschrift für Helmut Schlichtherle zum 60. Geburtstag (Freiburg i. Br. 2010) 385–438.

Bildnachweis

Pfahlbaumuseum Unteruhldingen / Schellinger (1)

Pfahlbaumuseum Unteruhldingen / Schöbel (2)

Salemer Grabhügel als Spiegel von Tradition und Wandel

Literatur- und Quellennachweis

Klein, Frieder: Salem: Hallstattzeitliche Grabhügel. In: A. Berend (Hrsg.), Der nördliche Bodenseeraum. Ausflugsziele zwischen Rhein und Donau. Ausflüge zu Archäologie, Geschichte und Kultur in Deutschland 55 (Stuttgart 2012) 201–203.

Schöbel, Gunter (Hrsg.): 23+ – Orte, Funde & Geschichten. Archäologie im Bodenseekreis. Ein museologisches Experiment. Schriftenreihe des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen 11 (Unteruhldingen, Tübingen 2016).

Wagner, Ernst: Die Grabhügelgruppe bei Salem (A. Überlingen). In: Karlsruher Altertumsverein (Hrsg.), Veröffentlichungen der Großherzoglich Badischen Sammlungen für Altertums- und Völkerkunde in Karlsruhe und des Karlsruher Altertumsvereins 2 (Karlsruhe 1899) 55–76.

Bildnachweis

Alle Abbildungen: Badisches Landesmuseum Karlsruhe / Ernst Wagner 1899

Nachbearbeitung von Bild 1 durch Jasmin Rauhhaus

Die Frickinger Lanze – Ein Fundobjekt zwischen Heiden- und Christentum

Literatur- und Quellennachweis

Amt für Archäologie des Kantons Thurgau (hg): „Römer, Alamannen, Christen. Frühmittelalter am Bodensee“ Ausstellungskatalog Sulgen 2013

Derschka, Harald et al. (Hg): „900 Jahre Frickingen 1094–1994“, Wahlwies 1994

Ortsakte „Frickingen“, Landesamt für Denkmalpflege, Dienstsitz Tübingen, Abt. Ur- und Frühgeschichte

Ortsakte „Frickingen“ Landesamt für Denkmalpflege, Dienstsitz Tübingen, Abt. Mittelalter

Bildnachweis

Pfahlbaumuseum Unteruhldingen/Schellinger (1)
Albert Mayer (2)